

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs- Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . 48.—  
halbjährlich . . . 96.—  
jährlich . . . 192.—

Kündigung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich (1929).

9. Jahrgang.

Samstag, 30. November 1929

Nr. 280.

## Unnütze Zeitvergeudung. Udrzal kann noch immer nicht anders.

Prag, 29. November. Heute fand eine neuerliche Aussprache zwischen dem Ministerpräsidenten Udrzal und dem Vorsitzenden der deutschen Sozialdemokratischen Partei, Genossen Dr. Czech statt. Ministerpräsident Udrzal informierte den Genossen Dr. Czech über den Stand der Regierungsbildung, worauf Abgeordneter Dr. Czech den Standpunkt seiner Partei darlegte.

Die Situation ist heute ganz unverändert, doch sind die Verhandlungen des Ministerpräsidenten mit den Parteien noch weiter im Gange.

Herr Udrzal, beziehungsweise seine unverantwortlichen Hintermänner und Rückgratstützer im tschechisch-agrarischen Klub, verharren weiter in ihrer durch nichts begründeten oder auch nur zu entschuldigenden Diktatorenpose. Sie haben in dem bisherigen Bürgerblock getan, was sie wollten, und wollen diese liebgeordnete Gewohnheit auch jetzt nicht aufgeben, da die Bürgerblockherrlichkeit vorbei ist. Also mußte sich Herr Udrzal heute schon den dritten Tag bemühen, den benachteiligten Parteien seine Ministerliste neuerdings als Muster einer gerechten und demokratischen Ressortverteilung hinzustellen.

Die tschechischen Sozialdemokraten hatten ihm bereits gestern endgültig abgelehnt. Heute holte er sich vom Genossen Dr. Czech die selbstverständliche von vornherein klare Antwort, daß das Angebot des Ernährungsministeriums überhaupt nicht in Erwägung gezogen werden könnte. In den Abendstunden sprach eine Deputation des Bundes der Landwirte bei Udrzal vor und erklärten, daß das Gesundheitsministerium für sie unannehmbar sei; immerhin hielten sie sich einen Rückzugsweg offen und erklärten, wenn Udrzal auf diesem Vorschlag verharre, müßten sie angesichts dieser neuen Situation die Angelegenheit ihrem Reichsparteivorstand zur Entscheidung vorlegen. Udrzal beharrte auch ihnen gegenüber auf der Unantastbarkeit seiner Liste. Am Vormittag hatte sich auch die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft bei Udrzal dieselbe Antwort geholt.

Somit war der Tag mit internen Parteiberatungen ausgefüllt. Vormittags erstattete Udrzal in der konstituierenden Sitzung der tschechisch-agrarischen Abgeordneten einen Situationsbericht und holte sich das übliche Vertrauensvotum. Gegen Abend fand sich Spina im Klub der tschechischen Agrarier ein, ging aber bald unvertretlicher Dinge wieder weg. Eine Besprechung des engeren Parteivorstandes der tschechischen Agrarier bildete den Beschluß des gänzlich unfruchtbaren Tages.

Die tschechischen Genossen hielten am Nachmittag eine Besprechung mit den Nationalsozialisten ab, die die völlige Ueber einstimmung hinsichtlich der Verteilung der Situation und des weiteren Vorgehens neuerdings bekräftigte.

Vielleicht dürften die Herren um Udrzal nun doch endlich einmal daraufkommen, daß keine Fernüberbrückungstaktik die Linksparteien in ihrem Entschluß erschüttern kann, kein Konzept abzulehnen, und daß jedes weitere Verharren auf dieser alten Basis völlig nutzlos ist.

## Jaspar neuerdings designiert.

Brüssel, 29. November. Der König empfangt heute den zurückgetretenen Ministerpräsidenten Jaspar und betraute ihn mit der Bildung des neuen Kabinetts. Jaspar wird die definitive Antwort wegen Uebernahme der Mission dem Könige erst mitteilen, bis er die Ansichten der einzelnen politischen Parteien kennt.

## Polnisch-litauischer Grenzkonflikt.

Warschau, 29. November. Die litauischen Blätter berichten über einen neuen polnisch-litauischen Grenzkonflikt an der litauischen Grenze. Gestern abends eröffnete eine litauische Grenzpatrouille aus völlig unbekanntem Anlaß ein heftiges Gewehrfeuer gegen das auf polnisches Gebiet liegende Dorf Wachuny. Mehrere litauische Grenzpatrouillen drangen auf polnisches Gebiet über und besetzten die Grenzlinie. Eine starke polnische Grenzpatrouille drängte die Angreifer auf litauisches Gebiet zurück.

## Herr Eugenbergr drückt sich

von der Verteidigung seines Volksbegehrens vor dem Reichstag.

Berlin, 29. November. (Eigenbericht.) Das sogenannte Freiheitsgesetz, das von den deutschnationalen und Völkischen durch das Volksbegehren eingebracht worden war, fand heute zur ersten Beratung im Reichstag. Die Aussprache wurde vom Reichsaussenminister Curtius eingeleitet, der sich gegen die Eugenbergrsche Demagogie wendete. Der Minister stellte an den deutschnationalen Parteiführer zehn Fragen, die alle darin gipfelten,

daß Eugenbergr doch zeigen sollte, auf welche Weise er größere Erfolge für die deutsche Außenpolitik herauszuschlagen gedente.

Der Gesetzentwurf soll der Regierung den Befehl zur sofortigen bedingungslosen Befreiung der besetzten Gebiete geben, wisse aber nichts darüber, zu sagen, mit welchen Mitteln dieser Auftrag durchgeführt werden könne. Es sei eine unheilvolle Verblendung, wenn man die Augen der Tatsache verschleie, daß Deutschland nicht imstande sei, anderen Mächten einseitig seinen Willen aufzuzwingen. Im Namen der Regierungsparteien gab dann der Zentrumsabgeordnete Esser eine Erklärung ab, wonach der Gesetzentwurf ohne Ausschussberatung in allen Teilen

abgelehnt wird. Zur deutschen Freiheit, so erklärte der Redner, kämen wir einen entscheidenden Schritt nur dann näher, wenn wir die schwerenden Verhandlungen in der berechtigten Verteidigung deutscher Interessen, aber auch im Geiste der Verständigung und der Zusammenarbeit zum Abschluß bringen.

Als dann der deutschnationale Abgeordnete Dr. Oberfahren die Rednertribüne bestieg, um für das Volksbegehren einzutreten,

brach das ganze Haus mit Ausnahme der Rechten stürmisch in den Ruf nach Eugenbergr aus.

Dieser deutschnationale Parteiführer, der zwar in den Versammlungen seiner Partei ordentlich schimpfen kann, zog es jedoch vor, im Reichstag zu schweigen. Der deutschnationale Sprecher tröstete sich wegen der geringen Beteiligung am Volksbegehren damit, daß immer Minderheiten das Schicksal einer Nation geformt hätten.

Die übrige Debatte bot kein besonderes Interesse. Morgen vormittag soll das Gesetz in zweiter Lesung begraben werden.

## Die Wendung im mandchurischen Konflikt.

Innerhalb von 24 Stunden ist in dem Mandchurien-Konflikt ein völliger Szenenwechsel eingetreten. Während die chinesische Nationalregierung von Peking eine doppelte diplomatische Initiative großen Stils unternahm um den fallfällig bereits ausgebrochenen Krieg durch den Völkerbund und die Großmächte zu stoppen, hat der chinesische Oberbefehlshaber in Mukden direkte Verhandlungen angekündigt, und zwar unter Bedingungen, die in der Streitfrage selbst eine glatte Preisgabe des bisherigen chinesischen Standpunktes darstellen: die sofortige Einstellung der untrüben ostchinesischen Eisenbahn in der nördlichen Mandchurien wird wieder mit allen ihren alten Rechten eingesetzt und überhaupt verpflichtet sich China, den alten Zustand wieder herzustellen, den es durch einen einseitigen Gewaltakt Mitte Juli abzuschaffen versucht hatte. Darob großer Siegesjubel in Peking, wo man nicht mit Unrecht in dieser Unterwerfung der mandchurischen Generalität eine Wirkung des militärischen Vormarsches der Sowjettruppen auf Chharbin erblickt. Die Freude, die aus den Proklamationen der Regierung und aus den Kommentaren der Sowjet-Presse spricht, trägt einen unverkennbaren nationalsozialistisch-militaristischen Charakter.

Auch in Genf und in den Stanzleien der Großmächte dürfte man diese Nachricht mit größter Genugtuung aufgenommen haben, freilich aus einem ganz anderen Grunde: den Staatsmännern fällt unversehrt ein schwerer Stein vom Herzen, denn das Nachgeben der Chinesen hebt sie der äußerst schwierigen Aufgabe, die Maschinerie des Völkerbundes in den Dienst der Friedensaktion zu stellen, wozu sie völkerrechtlich verpflichtet gewesen wäre, ohne daß sie freilich wüßten, wo hin sie diese Aktion hätte führen können.

An und für sich wird sich jeder darüber freuen daß der Konflikt beigelegt wird, denn dadurch wird Tausenden von Menschen das Leben gerettet. Niemand weiß z. B., was aus einer weiteren Zuspitzung der Dinge in der Mandchurien noch alles hätte werden können.

## Univeritätsstrawalle in Athen und Gent.

Athen, 29. November. Die Polizei besetzte gestern die Universität und vertrieb von dort alle manifestierenden Studenten. Am Abend kam es zu neuen Zusammenstößen zwischen Polizei und Studenten. Vier Polizisten und ein Student wurden verletzt, dreizehn Studenten verhaftet. Der Polizei gelang es schließlich, die Ordnung wieder herzustellen.

Gent, 29. November. Eine Gruppe von etwa fünfhundert Studenten veranstaltete gestern gegen die vollständige Verklammerung der Universität einen Manifestationszug. Die flämischen Studenten und die Nationalisten veranstalteten daraufhin Gegenmanifestationen. An einigen Stellen kam es zu Zusammenstößen. Die Polizei schritt ein und zerstreute die Manifestanten.

Ob diese Beilegung von Dauer sein wird, ist eine andere Frage. Es ist nicht zu verkennen, daß der sowjetrussische Erfolg einen Sieg des Imperialismus bedeutet, denn der Vertrag über die ostchinesischen Bahnen, dem nunmehr mit Waffengewalt wieder Geltung verschafft worden ist, ist einer jener Zwangsverträge, die der ausländische Imperialismus den Chinesen seinerzeit unter Ausnutzung ihrer Schwäche und Feindschaft auferlegt hat. Peking mag nun in alle Welt den Triumph seiner Waffen verkünden, den es offenbar nicht zuletzt den fortwährenden Wirren in China selbst zu verdanken hat — es ist und bleibt ein Sieg jenes Imperialismus, den der Volksherrismus vom Jarkismus übernommen hat.

## Die Bombenabwürfe gehen weiter.

Tscho, 29. November. Wie aus Chharbin gemeldet wird, bombardieren neun sowjetrussische Flugzeuge den Bahnhof und das Munitionslager in Bischat. Das Munitionslager wurde von einer Bombe getroffen, wodurch eine starke Explosion erfolgte.

Vier andere russische Flugzeuge griffen die Stadt Jala (auf dem halben Wege zwischen Mandchurien und Chharbin) an. Die chinesischen Truppen sollen vollständig demoralisiert sein und sich auf überstürztem Rückzug befinden.

Washington, 29. November. Nach amerikanischen Meldungen soll die Hankinger Nationalregierung nach Russland Vorschläge für die Regelung des russisch-chinesischen Konfliktes übermittelt haben.

Washington, 29. November. Die amerikanische Regierung ist an die deutsche, britische, italienische, französische und japanische Regierung herangeritten, um eine Verständigung über die Schritte herbeizuführen, die zur Vermeidung einer Verschärfung der Lage in der Mandchurien ergriffen werden könnten.

## Wie in Hidasnemeti!

Warschau, 29. November. (Tsch. P. B.) In der Bahnhofshalle von Beuthen wurde der Leiter des polnischen Grenzpostamtes in Koszobor in Polnisch-Oberschlesien Anton Liszka von zwei Agenten der deutschen Kriminalpolizei verhaftet. Der polnische Generalkonsul in Beuthen intervenierte unermüßlich beim Polizeipräsidenten in Gleiwitz und erkundigte sich über die Ursache dieser Verhaftung. Seitens des Polizeipräsidenten wurde die Auskunft erteilt, daß der Verhaftete unter Spionageverdacht steht. Die Verhaftung Liszkas hat in Polnisch-Oberschlesien große Empörung hervorgerufen. Wie verlautet, wird der polnische Gesandte in Berlin beauftragt werden, wegen dieser Verhaftung eine energische Intervention bei der Reichsregierung zu unternehmen.

## Nach fünf Wochen.

Wäre die Demokratie in unserer Republik nicht bloß Verbrämung, so hätte nach den Wahlen, die deutlich den Willen der Wählerschaft erkennen ließen, daß nicht wie die vier Jahre vorher im Staate weiterregiert werde, ein Politiker der Linksparteien den Auftrag zur Zusammenstellung einer Regierung erhalten müssen. Nur so hätte den Versuchen der tschechischen Agrarier, die nun schon seit vollen fünf Wochen betrieben werden, ohne daß ein Ende abzusehen wäre, vorgebeugt werden können, ihre unnatürliche, ungerechtfertigte und dem Staate schädliche Vorherrschaftsstellung durch ausgeglichene, das Wahlergebnis vollständig negierende Kombinationen sicherzustellen. Die in den Wahlen geschlagenen Parteien hätten — wäre die Demokratie nicht nur Form, sondern auch Geist — selber darauf dringen müssen, daß mit der Regierungsbildung und der Sorge für den Staat jene Parteien betraut werden, denen die Wähler so offenkundig das Vertrauen zugewendet hatten. Statt dessen verschänkten sich alle unter der Anleitung der tschechischen Agrarier hinter das Argument, das aber doch nur ein Vorwand ist, das Parlament habe nach wie vor eine bürgerliche und keine sozialistische Mehrheit und darum stehe den bürgerlichen Parteien, die bisher regierten, das moralische Recht zu, weiterhin zu regieren. Nach mehrwöchentlichem Hinausschieben der Verhandlungen bequemen sich die tschechischen Agrarier endlich dazu, darauf zu verzichten, die bisherigen Bürgerblockparteien als untrennbares Ganzes zu betrachten und sie lehnten die slowakischen Agrarier und die deutschen Christlichsozialen hinaus, auch anerkannten sie grundsätzlich, daß der „sozialistische Block“ als Ganzes der Regierungsmehrheit beitreten könne.

Dennoch ist die Lage verwickelter als je vorher, denn das Aufgeben der Starrsinnigkeit der Agrarier war nur ein scheinbares. Das wirkliche Mitregieren der sozialistischen Parteien suchten sie nunmehr durch andere Mittel als durch deren Fernhaltung zu hintertreiben, oder doch wenigstens auf ein Mindestmaß einzuschränken, indem sie sich und den anderen bürgerlichen Parteien die weit wichtigeren Ressorts in der Regierung vorbehalten wollten. Sie bedachten auch sich und ihre bürgerlichen Bundesgenossen bei der Verteilung der Ressorts in einer die sozialistischen Parteien schwer benachteiligenden Weise, die insbesondere die deutschen Sozialdemokraten im Falle ihres Regierungseintritts von jeder Einflußnahme auf die Staatsverwaltung gänzlich ausgeschlossen hätte.

Diese zweite Etappe in den Verhandlungen ist noch nicht beendet und es ist sogar fraglich, ob sich aus ihr überhaupt ein Ausweg wird finden lassen, denn bis jetzt lassen die tschechischen Agrarier nicht den leisesten Grund zu der Annahme aufkommen, sie würden Einkehr halten, obwohl sie durch den Verlauf der bisherigen Verhandlungen doch schon die Ueberzeugung gewonnen haben müßten, daß es keiner der sozialistischen Parteien einfällt, sich von ihnen die Stellung und den Grad des Einflusses in der neuen Regierung diktieren zu lassen. Wenn man daher gegenüber Udrzals Versuchen, seine Mission doch noch zum Abschluß zu bringen, von Tag zu Tag pessimistischer wird, so ist dies nur eine natürliche Folge des Treibens der hinter ihm stehenden reaktionären Elemente, die den Nachweis zu führen sich bemühen, daß ihr Geist die bürgerlichen Parteien und insbesondere die tschechische Agrarpartei in einem Maße beherrscht, der das Zusammenwirken in einer Koalition mit ihnen gegenwärtig ungeheuer erschweren müßte. Wenn wirklich, man darf sagen, wider Erwarten, die tschechischen Agrarier in eine gerechte Verteilung der Ressorts der Regierung willigen und dadurch zur Ueberwindung der zweiten Etappe beitragen sollten, so bleibt noch die dritte Etappe, die Einigung auf ein Regierungsprogramm, die von ihnen wahrscheinlich aufs neue zu Versuchen benützt werden wird, um den anderen Koalitionsparteien ihren Nachwillen aufzunötigen.

Fünf Wochen dauern nun die Verhandlungen über die Regierungsbildung, aber über das wichtigste, das Programm, ist bisher noch kein Wort gesprochen und verhandelt worden. Was das erste hätte sein müssen, ist auf den Schluß aufgespart worden und die tschechischen Agrarier — es liegt dies ganz auf der Linie der von ihnen betriebenen Ermüdungsaktik — geben sich der Hoffnung hin, daß nach diesen Wochen alle Parteien zu zermürbt sein werden, um auch noch über Art und Weise des künftigen Regierens sich in lange Unterhandlungen einzulassen, alle vielmehr froh sein werden, sich mit dieser Frage nicht weiter beschäftigen zu müssen. Unser Parlamentarismus entbehrt der Tradition und so konnte es geschehen, daß der zur Regierungsbildung designierte Parlamentarier nicht als erster Aufgabe sich der Ausarbeitung eines Arbeitsprogrammes für die kommende Regierungsmehrheit unterzog und auf Grund dieses Programms eine Mehrheit suchte, vielmehr im Sinne des ihm von seiner Partei erteilten Auftrages keine andere Sorge in den Vordergrund stellte, als wie es durch allerlei Kombinationen möglich wäre, die sozialistischen Parteien an die Wand zu drücken und den Willen der Wählerschaft ohne Berücksichtigung zu lassen. Es liegt vielleicht noch im Bereiche der Möglichkeit, daß wohl eine Verständigung über die Zusammensetzung der Regierungsmehrheit und über die Verteilung der Regierungsressorts erfolgt, das Arbeitsprogramm aber, wenn es nach dem Willen der tschechischen Agrarier gehen würde, dem Zufall überlassen bliebe oder noch rasch zwischen Litz und Angelt zusammengeleiert werden würde. Die im Rücken des Herrn Ubrzal stehenden Herren haben sich dafür auch schon eine eigene Theorie zurechtgelegt, die sie so umschreiben: welche Partei in die Regierung eintritt, darf keinerlei eigene Wünsche oder gar Programmforderungen mitbringen, sie hat nur an den Staat zu denken und sich unterzuordnen. So ist die Sachlage aber nicht und sie derart zu konstruieren, dazu steht am allerwenigsten den tschechischen Agrariern das Recht zu. Sie mögen doch aufhören, welche Opfer sie selber bisher dem Staate gebracht haben und beweisen, daß ihnen die Teilnahme an der Regierung niemals anderes gewesen ist, als das Streben, alles, Gesehene und Verwaltung, reißlos ihrem Machtstreben unterzuordnen. Eine Koalition bedeutet aber, daran werden sich sogar die tschechischen Agrarier gewöhnen müssen, nicht die Berücksichtigung der Wünsche einer einzelnen Partei, wie es in der Zeit der Bürgerblockregierung der Fall war, sie gibt allen ihren Teilnehmern das Recht, zu fordern, daß ihren Programmpunkten in gewissem Sinne Rechnung getragen werde. Das mögen sich die agrarischen Herrschaften heizzeiten aus dem Kopfe schlagen, daß sie in einer Koalition die Diktatoren spielen könnten, während sie gleichzeitig den sozialistischen Parteien Selbstverleugnung auferlegen möchten.

Fünf Wochen Zeitvertrödelung! Erst jetzt wird man gewahr, wie unwahr die Behauptung war, mit der die rasche Ausschreibung von Neuwahlen gerechtfertigt wurde, es müsse so rasch als möglich wieder an die parlamentarische Arbeit geschritten werden. In der sechs-

sten Woche nach der Wahl ist es noch immer fraglich, wann endlich das Parlament wieder zusammentreten kann. Wer daran die Schuld trägt, ist für niemanden zweifelhaft. Es ist die Schuld der tschechischen Agrarier, die sonst gerne als Großregelbewahrer des Staatsgedankens

angesehen werden möchten, die aber jetzt beweisen, daß nur ziellosester Egoismus sie erfüllt, der sie, sogar gegen das eigene Interesse dazu treibt, Begründe, die sie als staatsverhaltende Partei zu verschütten trachten müßten, noch tiefer aufzureißen.

## Das verfaulte Hafentkreuz.

### Betrüger und korrumpierte Elemente herrschen in der Hitlerpartei — Kölner Nationalsozialisten enthüllen ein interessantes Zeitdokument.

In der Nationalsozialistischen Partei Kölns wurde kürzlich ein Schreiben verbreitet, dessen Inhalt charakteristisch ist für die Zustände innerhalb der Hitlerbewegung. Wir entnehmen dem folgendes:

„Wir wollen heute nur einige Fälle anführen, die beweisen, daß bei uns vieles faul ist, und daß es höchste Zeit ist, daß jeder Parteigenosse auf seiner Sektionsversammlung diese Dinge vor der gesamten Mitgliedschaft aufrollt. Uns treibt nicht Gehässigkeit zur Kritik an den Zuständen, sondern wir glauben nicht, daß die Verantwortlichkeiten in Köln die Schweinereien beseitigen wollen. Deswegen wenden wir uns auf diesem Wege an die Parteigenossen, denen die Reinheit unserer Partei über alles geht. Wir müssen verhindern, daß in der Partei Adolf Hitlers jüdische Geschäftsmacher in ihre Tasche arbeiten und unseren Kampf gegen das Judentum und Korruption diskreditieren.“

Eine üble Nummer ist der Stas (Standardtennführer) Langendorf. Wie vielen SA-Leuten bekannt ist, hat Langendorf seinerzeit bei der MZ-West (Musikzug) in Frankfurt für circa 90 bis 100 Mark Instrumente gekauft.

Geschäftstüchtig hat er dieselben an den SZ (Sanitätszug) der Sta. mit über 100 Mark Kleinverdienst weiter verkauft.

Wegen seiner Sabotage bei der Aufstellung von MZ und SZ und wegen seiner schuftigen Gemeinheit ist es zwischen ihm und dem SZF. Mergel zu erregten Auseinandersetzungen gekommen. Langendorf, dieser dunkle Ehrenmann, hat daraufhin den Parteigenossen Mergel ausgeschlossen.

So korrumpiert wie Langendorf sind noch viele führende Funktionäre in der Partei. Wer dagegen aufmuckt, der fliegt und wird als Verleumder gebrandmarkt.

Aber diese Salunken mißbrauchen die Partei und ihre Mitglieder zu ihren persönlichen Vorteilen. Nun wollen wir uns einen anderen vornähnen, der immer große Töne gegen die marxistischen Bonzen redet und selber genug Dreck an Stecken hat.

Wir meinen Richard Schaller, der vor längerer Zeit schon einmal eine dunkle Rolle in einer Angelegenheit mit hiesigen Stahlhelmführern gespielt hat. Auf den Dienst-Appellen der SA schnauzt dieser saubere Parteigenosse die SA-Leute in der gemeinsten Weise an. Ausdrücke wie: Du Schwein, Du Flegel, halt Deine Schnauze, sonst schlag ich sie Dir auf die Seite

usw. sind bei ihm auf der Tagesordnung. Ueber die Gelder, die für den Sonderzug eingezahlt wurden, sind die tollsten Gerüchte im Umlauf. Durch Spenden sind einige hundert Mark eingekommen. Dieses Geld war gedacht als Zuschuß für die Reisekosten der SA. Schaller weigerte sich, über die Verwendung dieser Gelder Rechenschaft zu geben. Jeder Parteigenosse, der auf der Geschäftsstelle nach dieser Sache fragt, wird von Schaller und seinen Kumpanen grob angefahren und mit dem Hinauswurf bedroht. Allen auf dem Büro beschäftigten Speichelleckern gibt Schaller immer recht, wenn sich Parteigenossen über manche Dinge beklagen. Ueber das Geschäftsgebahren dieser Leute bekommt niemand Auskunft. Diese Clique kann ruhig mit Parteigeldern wirtschaften und die Mitglieder obendrein noch saugrob anschmauzen. Verschwinden beim Gau oder in München sind zwecklos, das beweisen die Fälle Postdirektor Hein und Prangenberg zur Genüge.

Wir stellen fest, daß unser Gauführer Dr. Sey sich zurückgezogen hat. Wir stellen weiter fest, daß er das Ausbeutungsfeld den Grohe, Longe, Wegel, Wallrath, Schaller und Konforten überlassen hat. Warum drängen sich diese Leute, die ihre Unfähigkeit schon zur Genüge bewiesen haben, an die Futtertröpfe?

Diese Elemente regieren die Partei. Sie korrumpieren unsere Bewegung und führen sie zum Abgrund und dem Ruin entgegen. Unter diesen Schnapphähnen bestehen natürlich ebenfalls eine Reihe Differenzen über die Nepp-Taktik, besonders zwischen Grohe und seinem sauberen Kumpan Schaller. Aus all diesen Dingen ergibt sich die Notwendigkeit, vor der Mitgliedschaft zu reden; länger zu schweigen, wäre ein Verbrechen. Wenn ihr mit uns eure Stimme erhebt, werden wir diesen Betrügern das Handwerk legen können. In der nächsten Zeit treten wir mit weiterem Material vor die Parteimitgliedschaft. Wir werden auch politische Fragen berühren und aufzeigen, daß jüdischer und reaktionärer Einfluß auf unsere Bewegung übergriffen hat, den wir schonungslos beseitigen müssen.

Unsere Namen können wir jetzt noch nicht nennen, doch werden wir dieses im gegebenen Augenblick nachholen, wenn alle ehrlichen und überzeugten Nationalsozialisten uns in unserem Kampfe um die Einheit der Partei zu unterstützen werden! Heil! 16 überzeugte Nationalsozialisten der Ortsgruppe Köln, darunter drei Mitglieder der Sta 1, Sturm 1 und zwei Mitglieder der Sta 1, Sturm 13.“

Ähnliche „Schweinereien“ herrschen auch in anderen nationalsozialistischen Ortsgruppen. Auch dort sind „jüdische Geschäftsmacher“ größeren und kleineren Formats am Werk. Sie sind natürlich ebenso wie die Kölner Anhänger „überzeugte Nationalsozialisten“, überzeugt vor allem, daß sich ihre Bewegung ausgezeichnet zu „jüdischen Geschäften“ eignet.

## Der tote „Tiger“ verteidigt sich. Clemenceau rechtfertigt sich vor den Ultrationalisten.

Paris, 29. November: Die Revue „Illustration“ veröffentlicht in ihrer heutigen Nummer Erinnerungen Martens, des Sekretärs des verstorbenen Staatsmannes Clemenceau. Der interessanteste Teil dieser Erinnerungen betrifft die Nachkriegszeit, über welche sich Clemenceau bekanntlich niemals öffentlich geäußert hat.

Clemenceau verwahrte sich, wie sein Sekretär erzählt, hartnäckig gegen die oft erhobene Beschuldigung, daß er den Waffenstillstand mit Deutschland zu bald unterfertigt habe. Eine Fortsetzung des Krieges, sagte Clemenceau, hätte möglicher Weise weitere hunderttausend Menschenleben für nichts und wieder nichts gekostet. Die Deutschen haben ja alles zugestanden, haben ihre Geschütze und Maschinengewehre sowie die Gefangenen ausgeliefert, Frankreich und Belgien geräumt. Und dann bestand eine Verpflichtung für Frankreich, die Waffen wiederzuliegen, sobald Deutschland den 14 Punkten Wilsons beipflichtet. Frankreich hätte also, wenn es den Krieg fortgesetzt hätte, nicht bloß Deutschland allein, sondern auch Amerika und England gegen sich gehabt. Das wäre Wahnsinn gewesen.

In gleicher Weise verteidigte sich Clemenceau gegen den Vorwurf, daß er nicht das Rheinland von Deutschland abgetrennt habe. Ein französischer Republikaner könnte einen derartigen Gedanken auch nicht für einen Moment sich zu eigen machen. Etwas Derartiges überlassen wir Bismarck. Das Rheinland wurde nur deshalb besetzt, um hiedurch die Durchführung des Versailler Friedensvertrages zu erreichen. Wenn die Deutschen — Clemenceau gebraucht konsequent den Ausdruck „Boges“ — ihre Verpflichtungen erfüllen, werden wir aus dem Rheinland abziehen, wenn dies nicht der Fall sein wird, werden wir dortselbst auch hundert Jahre bleiben, bis sie uns die ihnen in den Artikeln 428, 429 und 430 des Versailler Friedensvertrages auferlegten Schulden bezahlen. Und wenn wir einmal aus dem Rheinland abgezogen sein werden, und die Deutschen ihre Verpflichtungen verletzen, werden wir das Rheinland neuerdings besetzen, stets gemäß den Bestimmungen des Versailler Vertrages. Das wollt ihr also mehr? Eine Annexion? Dieses Wort gehört nicht in unsere Zeit. Das Rheinland zu annektieren, würde bedeuten, alles umzustürzen, wofür wir gekämpft haben.

In erbitterter Weise reagierte Clemenceau auf die Vorwürfe, keinen hinreichend vorteilhaften Frieden für Frankreich erreicht zu haben. Der Wert eines Friedensvertrages beruht lediglich in der Art seiner Durchführung. Unsere Politiker sollten das Werk forschen und erhalten. Und was taten sie? Nichts. Sie hielten Reden. Man sagt mir, ich hätte die Verhandlungen mit den Alliierten abbrechen sollen. Es wäre dies beinahe geschehen. Wohl George hielt noch 48 Stunden vor Unterfertigung des Friedensvertrages daran fest, die Besetzung des Rheinlandes für zwei Jahre festzusetzen oder sie überhaupt zu streichen. Wilson regelte glücklich Weise die Angelegenheit. Hätte ich mich dem Parlamente mit der Erklärung: „Ich habe die Verhandlungen mit den Alliierten abgebrochen“ vorstellen können? Das wäre ein vollständiges Scheitern gewesen. Der Versailler Vertrag ist nicht glänzend. Ich bin bereit, dies zuzugeben. Wie steht es aber mit dem Kriege? War dieser so glänzend? Es waren vier Jahre, und ich weiß nicht, wieviele Völker notwendig

## Der achtzigste Geburtstag.

Von Ernst Kreische.

(Schluß.)

Er lernte noch einmal und scheinbar spät genug die Menschentebe kennen. Er zählte die Minuten bis zur Abreise der Fürsorglichen, die einander an Liebendwürdigkeit überboten, weil er die Reffen haßte, die mit glatten, feisten Gesichtern nach den Schänen in dem Stübchen anguckten, während ihre Frauen mit viel Kreische Befehl und Habern schwangen und nicht allein des Staubes wegen selbst die allerfeinsten Winkelfchen einer eingehenden Besichtigung unterzogen.

Seither brachte der Postbote alljährlich außer der bewußten veriegelten Briefe aus Hamburg jene vier Schreiben der Guten, welche jedoch konstant unbeantwortet blieben und zuletzt von Peter Geer überhaupt nicht mehr gelesen wurden.

Das war ein Fehler. Denn just einige Tage vor seinem achtzigsten Geburtstage trafen wie zufällig die vier Briefe gleichzeitig ein, worüber nicht der Postbote, sondern auch Peter Geer verwundert den Kopf schüttelte. Er warf sie ungelassen in das glimmende Feuer, denn er kostete gerade Pellkartoffeln, die er mit einem Heringe zu garnieren pflegte. An seinem achtzigsten Wogenstage unterließ er den allmorgendlichen Spaziergang zum See, setzte jedoch feierlich den alten Zylinder auf den schloßweißen Schadel und las ungefähr eine halbe Stunde lang in dem Gebetbuche, das schon seine gottselige Mutter jeden Sonntag in die Kirche getragen. Er hatte soeben die stille Andacht beendet, als draußen im Flure Schritte und Stimmen laut wurden. Bevor er sich erheben konnte, ward auch bereits die Tür geöffnet, durch welche sich in lauger, schier unerlöschlicher Reihe seine Reffen nebst Kind und Regel in den engen Raum zwängten.

Fürs erste schien Peter Geer zu Stein erstarrt. Die Reffen dufteten wie vor zehn Jahren noch billiger Seife; die Kinder trugen lange, dünne Beine in blaue und rote Strümpfe eingewickelt, sie küßten ihm sehr ungestüm die Hände, während ihre Mütter mit rauschenden Röcken und wogenden Busen achtern um den Tisch segelten, ihrerseits den Jubilar zu begrüßen.

Peter Geer rutschte die hageren Rinnladen in unvorhergesehenem Grimme über sich einen bösen Ueberfall schief vor den Hals. Er ballte die Finger zur Faust, als wolle er damit den eichenen Tisch in die Dielen hauen. Dann schien er sich plötzlich eines Besseren zu besinnen. Der schmale Rücken krümmte sich nach außen, der Kopf sank ein wenig nach vorn, die ganze hinfallige Gestalt sackte zusammen in sich zusammen; nur die Augen zwinkerten ohne Pause und um den faltigen Mund spielte ein Lächeln, das blöde und eingestoren wie der jämmerliche Abglanz einer Fremde sah, die anders nicht mitzuteilen war.

„Für Euch, Herr Untel!“ sagte Heinrich Geer, der Aktuar, indem er ein Stüchchen wohlriechender Zigarren vor Peter Geer auf den Tisch stellte. „Raucht und schmeckt einmal! Ich habe zwei Jahre darauf gespart. Mein Gott — die schlechten Zeiten und die vielen Kinder —“

Peter Geer lächelte unverändert und sah über die Zigarren hinweg geradeaus in die Luft. „Nehmen Sie mit einer kleinen Gefälligkeit vorlieb, verehrtester Dheim —“ sprach Henning Geer, der Rechnungsoffizial. Die Worte, welche er gleichsam als Trumps über ein Duzend Zigarren vor Peter Geer legte, war etwas aus der Form geraten und drohte mit der baldigen gänzlichen Auflösung. „Sie essen gern Schokolade —? Natürlich essen Sie gern Schokolade. Nachgewiesenermaßen essen weit über 400 Millionen Menschen gern Schokolade. Oh — das ist etwas ganz Feines! Vom Munde abgepart,

für Sie, Vielleber! Die Herstellungskosten erreichen eine ungefähre Höhe von sieben Mark. Was da sind: Butter — 80 Pfennige; Eier — 40 Pfennige; dann Milch — — —“ Er unterbrach etwas verwundert, denn Peter Geer zeigte wenig Interesse für das Geschenk. Er nickte nur mit dem Kopfe und schloß die Augen, als ob er schlafen wolle.

„Schokoladentorte, Allerbesten!“ schrie der Rechnungsoffizial.

„Zigarren, Herr Untel!“ schrie der Aktuar.

Peter Geer öffnete darob zwar die Augen, antwortete aber nicht.

„Värrt doch nicht so!“ mahnte die Frau Rechnungsoffizialin.

„Kunststück! Er ist taub!“ sagte der Aktuar.

„Vielleicht auch gar blind!“ sagte der Rechnungsoffizial.

Diese Erkenntnis wirkte für kurze Augenblicke lähmend. Dann sagte die Frau Aktuar: „Taub —? Mit achtzig Jahren kann das leicht möglich sein, obwohl ich eine Taube hatte, die erst mit neunzig Jahren das Gehör verlor. Aber, wenn er taub ist, dann sehe ich nicht ein, warum die armen Kinder so ruhig sitzen sollen. Spielt, Kinderchen! Der Großvater hört euch nicht —“

Derselben Meinung war auch die Witwe nach dem Schustermeister Friedrich Geer, nur hatte sie mehr das Praktische im Sinne. „Das ist ein großes Unglück für ihn —“ sagte sie. Aber wenn er blind ist, oder auch nur halb blind, wie kann er Freude an Dingen haben, welche doch eigentlich dazu angetan sind, Freude zu wecken —?“ Sie stöpfelte resolut die eben entkorkte Weinschale wieder zu, nicht ohne vorher selbst die Güte des köstlichen Getränkes mittels eines kräftigen Schluckes zu prüfen. Als bald hub ein Toben, Lärmen und Schmausen an, daß die alten Bilder an den Wänden aus verblaßten Rahmen verwundert

in die laute Versammlung sahen, in deren Mitte still, lächelnd und hinfällig Peter Geer sah wie einer, dem ein böses Geschick die Orientierung im eigenen Hause genommen und der darauf ganz zufrieden war. Die Kinder spielten Binkeltugeln und Kreishüpfen, man trank vom Festweine, zu welchem der Aktuar die Geburtstagszigarren rauchte und die Offizials Torte schluckten. Nachher wurde das Häuschen einer gründlichen Musterung unterzogen, wobei verschiedene bemerkenswerte Gegenstände unter Streit und Zank und endlicher Versöhnung einem künftigen Besitzer zugesprochen wurden. Die Dunkelheit senkte sich bereits über den See, als man an den Ausbruch dachte. Peter Geer wurde nicht mehr geküßt. Man war darüber einig geworden, den Alten demnach einer verlässlichen Person in Obhut zu geben, die wenig Geld kostete und aller Sorgen enthob. Er bekam lediglich einige flüchtige Händedrucke zum Abschied. Der Aktuar hatte mit einem Zigarrenreste ein laustgroßes Loch in den handgewirkten afriatischen Teppich gebrannt, die Tischdecke aus chinesischer Seide zierten Weinskeden und Tortenreste, auch die Kinderchen hatten nicht nur ein Anderken hinterlassen, das eine baldigste Entfernung empfahl —

Kurze Zeit später zog Peter Geer die sehr verschossene, von Motten zerfressene blaue Uniform mit den drei gelben Streifen auf den Ärmeln an, stülpte die Mütze mit der Goldborte auf den Kopf sowie zwei Feringe in die Taschen und fuhr das erstmal seit zwanzig Jahren mit der Eisenbahn nach Hamburg. Auch das kleine Kistchen von Ebenholz nahm er mit. Was er in Hamburg wollte —? Je nun, das verriet er nicht. Er kam bald wieder zurück in sein Häuschen am See und eines Tages vergaß er, den alten Zylinder vom Nagel zu nehmen und zum Strande zu gehen. Weil er sich bereits auf jenem großen Reife befand, nach deren Ziele wohl viele Wege führen, aber keiner mehr zurück — Das Häuschen am See jedoch erbte Ninette.



### Heiliger Bürokratism, erbarm Dich an'ner!

Die Schriftleitung der „Verbandsnachrichten der deutschen Selbstverwaltungskörper“ glaubte sich ein Verdienst durch Herausgabe eines vollständigen Verzeichnisses aller am 2. Dezember 1928 gewählten und der ernannten Mitglieder der Bezirks- und Landesvertretungen mit Angabe ihrer Berufe, Anschriften und Parteistellung erwerben zu können und hat daher mit dem Verbande der tschechischen Bezirke und Gemeinden vereinbart, diese Daten einzuholen und sodann mit den Daten über die tschechischen Bezirke auszutauschen, um so ein vollständiges Bild dieser Körperschaften bieten zu können. Sie glaubte, damit nicht nur der Geschäftswelt und der Öffentlichkeit überhaupt, sondern auch den Bezirksvertretungen einen Dienst zu erweisen, da ein solch vollständiges Verzeichnis bisher nicht erschienen ist. Es wurden also Büstenabzüge hergestellt und diese den betreffenden Bezirksvertretungen mit dem Ersuchen zugeführt, sie auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Die Antwort der Bezirksbehörde Warningsdorf ist für den Geist unserer Verwaltung so kennzeichnend, daß sie der Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden soll. Sie lautet:

„Mit Ihrer ungestempelten an die Bezirksvertretung in Warningsdorf gerichtete Eingabe haben Sie ersucht, die im Büstenabzuge beigelegten Mitgliederverzeichnisse zu überprüfen und umgehend zurückzusenden.“

Diesem Ansuchen wird nicht stattgegeben.

#### Gründe:

1. Um Ihrem Ansuchen zu willfahren, wäre eine vorherige Einschickung in die diesbezüglichen Wahl-, bzw. Ernennungsakten der hiesigen Bezirksbehörde notwendig. Nach § 23 der Reg.-Vdg. über das Verfahren in den, in den Wirkungsbereichen der politischen Behörden gehörigen Angelegenheiten vom 13. Jänner 1923, Nr. 8. S. d. G. u. B. ist die Behörde verpflichtet, den Parteien zu gestatten, in Akten oder Teile von Akten Einsicht zu nehmen und sich aus ihnen Abschriften oder Auszüge zu machen, sofern sie deren Kenntnis zur Wahrung ihrer rechtlichen Interessen benötigen.

Aus Ihrer Eingabe geht nur hervor, daß in der nächsten Folge der „Verbandsnachrichten der deutschen Selbstverwaltungskörper in der Tschechoslowakischen Republik“ sämtliche Mitgliederverzeichnisse der Landes- und Bezirksvertretungen Böhmens und Mähren-Schlesiens abgedruckt werden, nicht jedoch, daß die Verwaltung die Überprüfung der Büstenabzüge zur Wahrung ihrer rechtlichen Interessen benötigt.

2. Die Eingabe ist an die Bezirksvertretung in Warningsdorf gerichtet. Nach § 4 des Organisationsgesetzes vollziehen die Bezirksbehörden in ihrem Bereiche die innere Verwaltung und die Rechte, welche nach den bisher geltenden Vorschriften in Böhmen den politischen Bezirksverwaltungen, deren Vorstände, den Vertretungsmitgliedern, sowie auch den Wirkungsbereichen, welcher durch besondere Vorschriften den Bezirksbehörden zugewiesen wurde. Daher war die Eingabe an die Bezirksbehörde in Warningsdorf zu richten und unterlag der Stempelspflicht, so daß über das ohne Stempel überreichte stempelspflichtige Gesuch nach § 81 des Patentgesetzes vom 2. Februar 1860, Nr. 30, RStBl. keine Amtshandlung vorzunehmen, sondern dasselbe den Akten beizulegen war.

Ohne jedoch auf letzteren Umstand Bedacht zu nehmen, sah sich das hiesige Amt aus dem Grunde veranlaßt, einen Bescheid über das ohne Stempel überreichte stempelspflichtige Gesuch herauszugeben, weil demselben eine Portomarkte beilag.

Gegen diesen Bescheid steht die binnen 15 Tagen nach Zustellung bei der Bezirksbehörde in Warningsdorf einzubringende Berufung an die Landesbehörde in Prag offen.

Der Bezirkshauptmann:  
Rat der politischen Verwaltung  
Martius.

Bei den meisten Bezirksbehörden haben ein Kangleist oder eine Schreibkraft die Büstenabzüge einfach mit roter Tinte ausgebeffert, der Herr Bezirkshauptmann von Warningsdorf aber betrachtet das Vorhandensein von so und soviel Hundert Bezirksvertretern als Amtsgeheimnis, obzwar diese doch in aller Öffentlichkeit gewählt oder ernannt worden sind und seit einem Jahre ihres Amtes walten, soweit ihnen dies allerdings durch die staatliche Bürokratie gestattet wird. Wie wir hören, wurde in einer feierlichen Sitzung der „Verbandsnachrichten“ beschloffen, von einer Berufung gegen diese „Einschickung“ abzusehen, trotzdem werden die Verzeichnisse nächstens erscheinen, hoffentlich wird sie Herr Bezirkshauptmann Martius nicht beschlagnehmen!

### Sieben tote Bergarbeiter.

London, 29. November. In einem Bergwerk bei Cowerton (Grafschaft Glamorgan in Wales) wurden gestern abends infolge einer Explosion sieben Bergleute verschüttet. Sie wurden heute früh als Leichen geborgen. Außerdem erlitten zwei Bergleute Brandwunden und mußten in ein Krankenhaus gebracht werden.

Flugzeugabsturz bei Prognitz. Donnerstag nachmittags ereignete sich in der Nähe von Prognitz ein schweres Flugzeugunglück. Um diese Zeit flog in der Richtung aus Olmütz der Besatzte des 2. Fliegerregiments in Olmütz, Hubner, auf dem Apparat „S. 20“ in der Richtung gegen Prognitz, wobei er in einer Höhe von 120 Me-

tern über der Gemeinde Krastitz kreuzte. Bei dem Versuche, in eine höhere Lage zu gehen, setzte der Motor aus und der Apparat stürzte ab. Der Pilot wurde schwer verletzt und es wurden ihm auch beide Beine gebrochen. Im Krankenhaus, wohin er gebracht worden war, mußte ihm das linke Bein sofort amputiert werden. Der Zustand des Verletzten ist lebensgefährlich.

Zur Verhinderung der Bettelerei der Kriegs- und Nachkriegsbeschädigten. Wir erhalten folgende Zuschrift: Unter obiger Marke sandte das Landesamt für Kriegsbeschädigtenfürsorge an die Tageszeitungen eine Notiz, in welcher gegen die Bettelerei einzelner Kriegsbeschädigter aufgetreten wird. Die gefertigte Organisation hat dagegen nichts einzuwenden, wo es sich um Bettler handelt, die dann das Erb-... ite in Alkohol umsetzen. Es gibt aber auch Kriegsbeschädigte, die kein Ein und Aus mehr wissen und zum Betteln gezwungen sind, weil sie infolge ihrer Erwerbsunfähigkeit keine Arbeit finden und meist auch eine solche nicht verrichten können und mit der staatlichen Rente, die ja vollkommen ungenügend ist (ein vollkommen Erwerbsunfähiger erhält samt Teuerungszulage monatlich 300 K) kein Auskommen finden. Die Organisation greift ja ein, wo es halbwegs möglich ist und so weit ihre Mittel zulangen, doch kann sie es eben nur im beschränkten Maße tun. Um die Straßenbettelerei einzustellen, gibt es nur ein Mittel und das ist die entsprechende staatliche Versorgung der Kriegsbeschädigten, weil sich dann kein Kriegsbeschädigter darauf ausreden kann, daß er nichts zum Leben habe und man dann nicht unterscheiden muß zwischen solchen, die handwerksmäßig die Bettelerei betreiben und solchen, die durch die Not dazu gezwungen werden. Bund der Kriegsverletzten, Witwen und Waisen der Tschechoslowakischen Republik, Sitz Reichenberg.

Rasseneinbrüche in Nordböhmen. In der Nacht auf Freitag wurden zwei Einbrüche verübt. Bei der bekannten Samfabrik Ignaz Richter und Sohn in Riedberggrund bei Warningsdorf drangen die Rassenbrecher in die Komptoirräume und erbrachen zwei eiserne Kassen. Der Schaden ist noch nicht genau festgestellt, dürfte aber unerheblich sein. Die Diebe hatten es jedenfalls auf Vohngelder abgesehen, die aber nicht in den Kassen lagen. Der zweite Einbruch wurde in der großen mechanischen Weberei P. Rentsch in Seiffenrersdorf in Sachsen nahe der Grenze verübt. Dort gelang es den Einbrechern nicht, den Geldschrank zu erbrechen, weil ein Schloß Widerstand leistete. Sie entnahmen aus Schubladen kleinere Beträge. In der Kasse selbst befand sich ein größerer Geldbetrag. In beiden Fällen dürfte es sich um ein und dieselben Täter handeln.

Bei der Untersuchung der Bombenanschläge in Altona wurde, wie die Blätter melden, der Landwirt Johann Rathjen aus Bargfeld als der gesuchte Sprengstofflieferant der Bombenleger ermittelt. Rathjen ist geständig.

Der Schrankkoffer des kommunistischen Stadtrates. Bei einer Hausdurchsuchung in der Wohnung des Berliner kommunistischen Stadtrates Gabel wurde ein großer Schrankkoffer, den die Klareks für Gabel gekauft haben sollen, gefunden und beschlagnahmt.

In der Strafsache gegen Lampel und Genossen hat der Untersuchungsrichter den damaligen Bataillonskommandeur vom Korps „Oberland“, Hauptmann Ritter von Fensterlin aus München, vernommen. Nach seiner Angabe hatte er keine Veranlassung gehabt, gegen die Angeklagten irgendwie dienstlich einzuschreiten, da die ihm damals gegebene Darstellung, an die er sich nicht mehr erinnern könne, das Verhalten der Angeklagten gerechtfertigt habe. Er bezeichnet Köhler als einen Menschen, der den Vorgesetzten gegenüber unangenehm unterwürdig, seinen Untergebenen gegenüber aber äußerst roh war. Den Angeklagten stellte er das beste Zeugnis aus; einer unverantwortlichen Tat hält er sie

nicht für fähig. Die damalige Truppe habe sich nach Beendigung der eigentlichen Kämpfe weiterhin als Kampftruppe betrachtet, da mit einem weiteren Aufstand zu rechnen gewesen sei. Die Ermittlungen in der Richtung, ob Köhler Spionage getrieben habe, werden fortgesetzt.

Nacht Schüsse im Wirtshaus. Donnerstag Nacht kam es in einem Lokal im Südosten Berlins zu einer Schlägerei, in deren Verlauf der 27jährige Arbeiter Gurlach aus einer Pistole acht Schüsse auf die Gäste im Lokal und auf die Menge, die sich auf der Straße angesammelt hatte, abgab. Fünf Personen wurden ernstlich verletzt und fanden in einem Krankenhaus Aufnahme. Gurlach wurde festgenommen. Die Zusammenhänge, die zu der Schießerei führten, sind noch nicht geklärt.

Ein Abgeordneter schießt auf einen Polizeifunktionär. In der polnischen Ortschaft Kanyzyn bei Bialystok hatte der Abgeordnete der Bauernpartei Sawicki eine Bauernversammlung einberufen, die jedoch von der Behörde verboten wurde. Als ein Polizeifunktionär die Versammlung auflösen wollte, richtete Abgeordneter Sawicki gegen ihn mehrere Revolvergeschüsse, die jedoch ihr Ziel verfehlten. Der Abgeordnete wurde verhaftet.

Ein Postwagen ausgeplündert. Zwischen den rumänischen Stationen Cucuruz Mare und Dumbrava Rosia überfielen fünf Räuber in der Nacht auf Freitag den Gepäckwagen eines Zuges. Sie festelten zwei Eisenbahnangestellte, raubten den Wagen aus und verschwand.

Explosionsunglück. An Bord des Uebersee-dampfers „Celtic“, der in das Dock in der Nähe von Queenstown gebracht wurde um dort abmontiert zu werden, sprang ein Behälter mit komprimierter Luft. Hierbei wurden drei Personen getötet und 16 Personen verletzt.

Ueberschwemmungen in Portugal. Nach einer im „Matin“ veröffentlichten Agenturmeldung aus Lissabon ist der nördliche und mittlere Teil von Portugal von einem heftigen Sturm heimgesucht worden. In Lissabon selbst sind durch langanhaltende Regengüsse viele Straßen überschwemmt, wodurch der Verkehr beträchtlich gehindert wird. Der Lima-Fluß ist aus seinen Ufern getreten. Zahlreiche am Ufer liegende Ortschaften sind überflutet. Der Sachschaden wird auf über 20 Millionen Mark geschätzt.

Drei Todesopfer eines Kokssofens. In einem Dorfe bei Hameln an der Weser wurde der Laden eines Konsumvereins umgebaut. Ein Raum sollte schnell durch einen Kokssofen ausgetrocknet werden. Die aus diesem Ofen entströmenden Gase drangen in die darüberliegende Wohnung eines Schneidemeisters, der Freitag morgens mit seinem vierjährigen Sohn tot im Bett aufgefunden wurde. Die Ehefrau hatte die Befestigung verloren. Sie starb kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus. Mitbewohner des Hauses trugen leichte Vergiftungen davon.

Studenten widerlegen sich ihrer Anwartschaft. Im akademischen Hause in Warschau, welches von den Studenten der Warschauer Universität und der Politechnik bewohnt wird, kam es Freitag zu stürmischen Vorfällen. Auf Grund einer behördlichen Anordnung sollte das Gebäude, welches Eigentum des Warschauer Magistrates ist, von den Studenten geräumt werden. Die Studenten leisteten jedoch den Magistratsbeamten, die die Exzmission durchführen wollten, den stärksten Widerstand. Schließlich mußte die Polizei gerufen werden. Die Hochschüler verbarrikadierten sich in ihren Zimmern und erklärten, daß sie das Gebäude erst dann verlassen werden, wenn ihnen neue Wohnungen zugewiesen werden.

Biergläser und Stuhlbeine als einziges Argument. In einer Wahlversammlung der nationalsozialistischen Arbeiterpartei in Ohrdruf erschien eine große Anzahl Kommunisten, die in zwei Omnibussen aus Gotha angerückt waren. Nach kurzen Auseinandersetzungen begann eine wilde Schlägerei, in der Biergläser, Stuhlbeine, Totschläger und Holzkeulen eine große Rolle spiel-

ten. Auf beiden Seiten wurde eine größere Anzahl Personen verletzt. Nachdem die Nationalsozialisten die Kommunisten aus dem Saale gedrängt hatten, betiegen diese ihre Omnibusse und fuhrten nach Friedrichsroda, wo sie ebenfalls eine Wahlversammlung stören wollten. Inzwischen war die Landespolizei in Gotha von der Schlägerei in Ohrdruf benachrichtigt worden und fing die Omnibusse der Kommunisten im Ort Sundhausen ab. 16 Kommunisten wurden festgenommen; fünf von ihnen wurden Totschläger, Holzkeulen und andere Schlaginstrumente abgenommen.

Der Verkehrstod in den Prager Straßen hat am Donnerstagabend zwei Todesopfer gekostet. In der Bilsnerstraße wollte ein Wachmann einen sichtlich trunkenen Kutscher mit seinem Pferdegespann anhalten. Der aber (ein gewisser Johann Korba) fuhr davon, verfuhr dem Wachmann zwei Peitschenhiebe ins Gesicht und raste auf dem Geleise eine alte Frau, die sechzigjährige Witwe Anna Kabela, so schwer nieder, daß die Unghlückliche noch vor ihrer Ueberführung ins Krankenhaus starb. Der Kerl wurde verhaftet. — In Smichow überfuhr der Chauffeur Geza Jupa mit seinem Auto den 25jährigen Privatbeamten Hermann Böhm. Auch dieses Opfer des Verkehrs starb noch auf dem Transport. Der Chauffeur wurde verhaftet.

Der Flug nach dem Südpol. Den Kommandeur Byrd Donnerstag angefahren hat, soll über eine Strecke von etwa 2500 Kilometer führen, auf der eine Höhebene von 3000 Meter überfliegen werden muß. Außer Byrd nehmen drei Personen an dem Flug teil. Der Pilot ist Bert Balchen, der auch bei dem Transatlantikflug Byrds im Jahre 1927 das Flugzeug führte.

Das zweite britische Luftschiff „R 100“ wurde dem Ministerium für Flugwesen zu Versuchszwecken übergeben. Es werde schneller sein als „R 101“ und eine größere Tragkraft haben, weil bei dem Luftschiff anstelle schwerer Dele Petroleum als Betriebsstoff verwendet werden wird, wodurch es möglich wurde, das Luftschiff mit leichteren Maschinen auszustatten. Das Luftschiff besitzt sechs Motore von der Gesamtstärke von 4200 HP, während „R 101“ 2340 HP besaß. Das Luftschiff kann eine Stundengeschwindigkeit von 80 Meilen erreichen. Es wird von England nach Australien fliegen können, ohne den Betriebsstoff ergänzen zu müssen. In dem Luftschiff haben im ganzen gegen 150 Personen Platz. Es enthält drei Bords, in den oberen zwei sind die Wohnräume, im unteren die Speiseküche und Bekanden.

Durch einen wütenden Elefanten schwer verletzt. In Neuhausen in der Slowakei, wo ein Teil des bekannten Zirkus Kludsky gastiert, kam es zu einem aufregenden Vorfall. Der Kuffcher Matuschka, der das Füttern und Reinigen der Elefanten versteht, wurde auf einmal von einem alten Elefanten angefallen. Das Tier packte ihn mit dem Rüssel und schmetterte ihn einige Male an die Wand des Raubtierkäfigs, wobei der Mann so schwer verletzt wurde, daß die Ärzte an seinem Aufkommen zweifeln.

Zur Beachtung für die Pensionisten. Alle Pensionisten, welche ihre Pensionsbezüge durch die Pensionsabteilung des Rechnungsdepartements der Finanz-Landes-Direktion in Prag ausbezahlt erhalten, werden vom Präsidium der Finanz-Landes-Direktion in Prag aufmerksam gemacht, daß sie, falls sie dies überhaupt anstreben würden, ihre Eisenbahnfahrlegitimationen zur Prolongierung für das Jahr 1930 längstens bis 31. Dezember 1929 den Hissämtern II. der Finanz-Landes-Direktion in Prag, Rámský Republik 3, vorzulegen haben. Die Legitimationen sind persönlich oder per Post (frankiert) zu überreichen. Der Legitimation sind beizuschließen: eine Erklärung, ob der Inhaber der Legitimation eine Nebenbeschäftigung hat (im bejahenden Falle nähere Angaben) sowie die Rückportogebühr und Manipulationsgebühr per 20 Heller. Im verneinenden Falle wird dem Zusender die Legitimation mittels einfachen Briefes auf eigene Kosten und Gefahr rückgeschickt.

### Unbedeutende Verkehrsunfälle.

Von George René.

Es ist ein Uhr nachts. Die Nacharbeit in der Redaktion des „Premier Matin“ ist in vollem Gange. Alphonse Lasteau ist mit der Zusammenfassung der letzten Nachrichten beschäftigt. Er sieht auf die Uhr. „Herbat muß noch kommen... Dann kann ich Schlup machen... Arme Aimée... jede Nacht erwartet sie meine Rückkehr aus der Redaktion...“ Geniekerhaft bläst Alphonse den grauen Rauch seiner Zigarette in die Luft und denkt an seine geliebte Aimée...

Jemand tritt ein. Alphonse sieht nach der Tür. „Bravo, Herbat... haben Sie viele Nachrichten?“

„Nichts Besonderes... Einige unbedeutende Verkehrsunfälle...“

„Wie alle Tage... das ist schon so langweilig...“ Einer kommt unter die Strahlenbahn... ein anderer wird von einem Autobus erfasst... Daß die dummen Leute nicht vorsichtiger sein können...“

Herbat wirft auf den Tisch einige Zettel. „Für heute bin ich mit meiner Arbeit fertig... Gute Nacht!“

„Adieu!“ Alphonse Lasteau bleibt allein im Zimmer. Er liest den restlichen Zettel durch, macht einige Korrekturen, schreibt obenan den Titel und legt den Zettel bei Seite. Dann kommt der zweite Zettel an die Reihe... Der dritte... da...

sein Atem stockt... er zittert... Aimée... Aimée... Lasteau... Autobus... Schädeldbruch... tot... Immer verschwommener sieht er die Schriftzeichen vor sich... jetzt springen sie vom Papier herunter... sie wachsen... sie bekommen Beine... sie wachsen immer höher... sie springen im Zimmer umher... in tollem Reigen... sie drehen sich um ihn... sie haben nun auch Gesichter... lachende Fratzen... Alphonse starrt auf sie... und lacht... lacht... Er erhebt sich, will nach ihnen greifen... doch sie entweichen ihm und lachen ihm höhnisch ins Gesicht... und immer toller, immer rasender drehen sie sich... es ist ein Wirbel um ihn herum, daß ihm schon schwindlig wird.

Ein junger Mann tritt ein: „Der Vintypist fragt, ob Sie mit den letzten Nachrichten fertig sind...“

„Mit den letzten Nachrichten?... Noch nicht... Du siehst doch, daß mir die Buchstaben davongelaufen sind... ich kann sie nicht einfangen... hilf mir doch...“

Einen entsetzlichen Blick wirft der junge Mann auf Alphonse und verläßt fluchtartig das Zimmer... Alphonse bemüht sich wieder, die toll gewordenen Buchstaben einzufangen, zu bändigen, doch sie entgleiten immer wieder seinen Händen.

„Haha... als wenn es Male wären...“ und er läuft im Zimmer umher, wirft Stühle um... Da kommen drei Druckerarbeiter ins Zimmer...

„Kommt nur, kommt, helft mir, die tollen Buchstaben einzufangen, damit ich endlich die letzten Nachrichten zusammenfassen kann... Warum schaut Ihr so ernst drein?... Das ist doch ein so toller, lustiger Reigen... gewiß habt auch Ihr noch nie etwas so Tolles, Lustiges gesehen... haha... so lacht doch... lacht... nun?... Warum wollt Ihr nicht lachen?... haha... So lacht doch endlich!...“ Immer lauter schreit er. „Lacht!... lacht!... Ihr wollt nicht lachen?... Ihr werdet lachen müssen!...“ Und blühschnell zieht Lasteau aus der Hofentasche einen Revolver hervor und richtet ihn abwechselnd auf die drei Männer... „Lacht doch... lacht... sonst male ich Euch nieder... lacht!...“ brüllt er aus vollem Halse...

Die drei Männer verziehen die erschrockenen Gesichter zu höflich grinsenden Fragen, während Alphonse die Waffe langsam sinken läßt... Grinsen hört man, Zähneklappern... „Helft mir doch, die Buchstaben einzufangen... Ihr seht doch, daß ich allein es nicht tun kann... es sind ihrer ja so viele... und glatt sind sie wie Male... sie entschäupfen mir immer wieder...“

Plötzlich stößt Lasteau einen Schrei aus: „Sie wollen mich erwürgen... lieber sterbe ich von eigener Hand...“ Und bevor die ebenfalls schon dem Wahnsinn nahen Männer es verhindern können, richtet er die Waffe gegen sein Herz und brückt los... Und stürzt tot zu Boden... (Aus dem Französischen übersetzt von Carl Georg A. Perger.)

**Tropfi von der Landkarte gestrichen.** Da Tropfi bei den russischen Machtbarren in Ungnade gefallen ist, hat das Zentralkomitee in Moskau nun auch beschlossen, den Namen Tropfi von der russischen Landkarte zu verbannen. Die Stadt Tropfi, die nach ihm benannt war, würde in Krasnogorodsk umgetauft, was so viel heißt wie „rote Garde“. Auch der Bezirk bei Leningrad, der Tropfi hieß, wurde nach der roten Garde benannt, so daß Tropfi nun auf der Landkarte verschwunden ist. Die russische Landkarte wird sich noch viele Änderungen gefallen lassen müssen, wenn er weiter Bannflüche regnet.

**Westendlasten als Verbrecherpässe.** Der Pöbel, der in England noch ziemlich scharf gehandhabt wird, dient nach Erklärungen der englischen Regierung ausschließlich dazu, die internationale Verbrechermwelt zu kontrollieren. Diese aber umgehen die strengen Aus- und Einreisbedingungen dadurch, daß sie sich den sogenannten Westendlasten zuwenden, die sie von jedem Pöbelverführer zuzuführen machen, der sie von jedem Pöbelverführer befreit. Diese Westendlasten werden nach Frankreich und Belgien in jedem Reisebüro verkauft und der Inhaber braucht sich keinen Passformalitäten zu unterwerfen. Wie die Leitung von Lord Darnley erklärt, sind in der letzten Zeit die Westendlasten zu wahren Verbrecherpässen geworden.

**Das Stelldichein.**

„Gräulein, Sie sind mir sehr sympathisch!“ sagt Pille zu einer reizenden Dame in der Lutherstraße. „Sie mir auch!“ erwidert die Dame. „Oh, darf ich Sie zu einer Tasse Kaffee einladen?“ „Nein, Madame, heute habe ich keine Zeit. Aber morgen abend um acht, wenn es Ihnen da paßt.“ „Natürlich paßt es mir, Gräulein. Darf ich fragen, wo?“ „Höbelsstraße 19, zwei Treppen.“ „Herrlich; ich werde kommen.“ „Guten Abend!“ „Guten Abend, Gnädigste.“ Am anderen Abend ist Pille pünktlich um acht Uhr in der Höbelsstraße. Findet auch die Nummer 19. Und steht sich am Eingang einem Wärtter gegenüber. „Was wünschen Sie?“ fragt der Wärtter. „Ich möchte Gräulein, na, den Namen weiß ich nicht, aber jedenfalls möchte ich ein Gräulein sprechen, das mich hierher bestellt hat.“ „Hilf! Da sind Sie schön angeführt worden. Hier ist kein Rendezvousplatz; hier gibt es auch kein Gräulein; hier ist eine Kaltwasserheilanstalt für Geisteskranken.“ Pille taumelt von dannen. Den Strauß, den er mitgebracht hatte, wirft er in den Fluß. Wenige Tage später will es der Zufall, daß Pille das gleiche Gräulein wieder trifft. „Kun,“ fragt sie ihn höhngrinnd, „Sie oder Koffer, sind Sie mir richtig auf den Leim gegangen?“ „Ja,“ erwidert Pille. „Waren Sie nicht sehr erstaunt, in ein Herrenhaus bestellt worden zu sein?“ „Doch, das war ich. Noch mehr aber war ich darüber erstaunt, daß Sie nicht darin waren.“ Kurt Meißler.

**Beiteres.**

**Buchhändler und Dichter.**

Das ist eine wahre Geschichte, eine blutig wahre. (Sie spielt in einer großen Stadt, einer alten Stätte deutscher Kultur; ihr Name fängt mit B an und endet mit ag.) Ein deutscher Verleger ist auf der Durchreise dort und besucht — da er schon da ist — ein paar Buchhändler der Stadt. Einer von ihnen bricht einen wilden Geschäftsdiskurs vom Bann über die Höhe des Rabatts. Behauptet, mit 40 Prozent nicht auskommen zu können, verlangt härmlich 50. Der Verleger wehrt sich und versucht, die Antwort zu begründen. Greift nach einem Blatt Papier und rechnet dem aufgeregten Lauben vor: Rabatt für den Buchhändler 30 Prozent, Herstellung des Buches (Papier und Druck) 20 Prozent, Allgemeine Verlagskosten 15 Prozent, Autor 10 Prozent, Reisender oder Vertreter 7 1/2 Prozent,

macht zusammen 102 1/2 Prozent. — Der Verleger reicht dem Buchhändler das Blatt: „Da sehen Sie's! Bei 50 Prozent Rabatt komme ich über die Hundert, ohne einen Gewinn für mich!“ Der Buchhändler prüft die Rechnung: „Stimmt, stimmt wirklich. Aber wozu für den Autor 10 Prozent?“ „Das sind seine Tantiemen.“ „Wofür?“ „Er hat doch das Buch geschrieben!“ „Was nützt ihm,“ eifert der Buchhändler, „das Schreiben, wenn ich das Buch nicht verkaufe?“ „Aber Sie könnten's, gibt der Verleger zurück, „doch nicht verkaufen, wenn er's nicht geschrieben hätte!“ „No ja. Aber dann würde ich — dann würde ich halt ein anderes Buch verkaufen!“ —

**Im rumänischen Petroleumgebiet.**

Man kann es nicht als ungetriebene Freude bezeichnen, wenn man dazu verurteilt ist, im Auto hunderte von Kilometer auf den rumänischen Landstraßen zurückzulegen. Da uns aber daran lag, die Verhältnisse der rumänischen Petroleumarbeiter zu studieren und auch die berühmte brennende Petroleumsonde von Moreni zu besichtigen, mußten wir uns wohl oder übel diesem Martyrium unterziehen.

Verläßt man Bukarest, so läßt sich die Reise zunächst ganz schön an. Man durchläuft die prachtvoll gepflasterte Soseava Kiseleff, umfährt den prunkvollen, aber leider nur aus Gips hergestellten Triumphbogen, der zu Ehren der „Siegreich“ einrückenden Truppen aufgestellt wurde und ist alsbald auf dem Lande draußen. Da geht es nun freilich anders. Die Straße hat ungläubliche Lächer, so daß man im Wagen nur so hin- und herfliegt, die Chauffeure fahren wie die Teufel und man versteht es, wenn sie sagen, daß ein Wagen in zwei Jahren kaputt sei. Rechts der Straße breiten sich weitläufige Weisfelder, die Dörfer sind armelig, manche Häuser aber ganz lustig in freudigen Farben bemalt. Meist haben die Häuser ein weitausladendes Vordach, unter welchem sich ein großer Teil des Lebens abspielt. Auch die zahlreichen Schenken sind im Freien, direkt an der Straße untergebracht. Die Menschen sind ganz ärmlich gekleidet, fast immer zerrissen. Die Valuta ist schlecht und die Händler aus der Stadt bezahlen sehr wenig. Für ein Paar Ände werden 120 Lei bezahlt, das sind selbst in unseren nicht gerade hochvalutarischen Tschechoslowaken bloß 24, und unser schwedischer Freund hat Mühe, das auf sein Geld umzurechnen. In der Stadt freilich kostet eine Portion Gänsebraten auch 50 Lei und eventuell sogar noch mehr; den Zwischenverdienst stellt natürlich der Händler und der Gastwirt ein. Es wäre auch falsch anzunehmen, daß es infolge der niedrigen Valuta allzu billig sei. Für das Hotelzimmer verlangte man 280 bis 350 Lei und besonders die Industrieartikel sind bei schlechter Qualität enorm teuer. Ein sehr mittelmäßiger Angus kostet 5000 bis 6000 Lei, ein Baumwollhemd 300 bis 400 Lei, ein Paar Schuhe 1000 bis 1200 Lei. Es ist daher ganz unmöglich, daß die armen Bauern, die für ihre Produkte kaum etwas bekommen, sich jemals einen ordentlichen Angus oder Schuhe kaufen können. Dafür ist freilich in Bukarest und in den übrigen Städten ein ganz unerhörter Luxus zu finden. Man wird in Westeuropa schwerlich diesen geradezu frapperenden Gegensatz zwischen bitterster Not und aufreizendem Reichtum finden; aus tausenden von Kanalen fließt der Wohlstand des Landes in die Taschen einiger weniger Bevorzugter.

Das kann man auch in Ploesti feststellen, der Hauptstadt des Petroleumgebietes, das wir nach etwa zweistündiger Fahrt erreichen. Hier haben alle die Petroleumkönige, prächtige Villen stehen da, unweit davon aber wieder verfallene Hütten, die Wohnstätten der Arbeiter. Von einer Wohnkultur ist nicht die Rede, denn es fehlt ein Mieterkchutz und die Mieten sind geradezu phantastisch hoch. Zimmer und Küche kosten in der Vorstadt 1500 bis 2000 Lei monatlich, eine Dreizimmerwohnung in der Stadt 10.000 bis 12.000 Lei, das Monatsentkommen eines schon sehr gut bezahlten Beamten. Man versteht also, daß die Menschen hier nicht die geringste Sorgfalt auf

**Fortschritt.** Kürzlich wurde im Leipziger Stadttheater das „Rathen von Heilbronn“ aufgeführt. Ich hatte meinen Platz neben der Stadtvorordnerin eingenommen. Es wird dunkel, der Vorhang geht hoch, und — Sie erinnern sich an die erste Szene, nicht wahr? — da steht der Meister Theobald Friedeborn vor dem heimlichen Gericht, klagt gegen den Grafen Wetter vom Strahl, erzählt, wie seine Tochter Rätchen auf- und davonging, wie sie dem Grafen nachläuft von Ort zu Ort und nicht zu ihrem bejammernswürdigen Vater zurückkehren will... Und da seufzt einer von den Stadtvätern neben mir und ich höre aus dem Dunkel: „Aber das Mäddl geherd doch einfach in de Fürsorge-Erzehung!“

**ihre Wohnung verwenden können, ihr Leben spielt sich demgemäß zumeist in den Gasthäusern ab.**

Nachdem wir über Ploesti hinaus sind, werden schon die ersten Bohrtürme in der Landschaft sichtbar. Dicht nebeneinander stehen sie, einfache Holztürme mit vielem Rohrentwerk, durch welches der kostbare Saft der Erde entrisen wird. Die Gesteinskosten sind minimale, wenn einmal die Bohrung beendet ist. Das Öl wird durch den eigenen Druck herausgeschleudert und mit Hilfe von Rohrenleitungen in die riesigen Reservoire geleitet. Eine Bohrstelle liefert täglich 50 bis 60 Waggons Rohöl, so daß sich sehr schöne Profite erzielen lassen. Campina, wohin wir jetzt gelangen, ist eines der Zentren der Petroleumraffinerie. Wir besichtigen zunächst das schöne Volkshaar, das sich die Arbeiterschaft der hiesigen Werke schon während des Krieges erworben hat und erhalten dann die Bewilligung zur Besichtigung der größten Raffinerie des Landes, der „Steana Romana“, welche über 2000 Arbeiter beschäftigt. Es ist eben Schicksal, da wir das Werk betreten, die Arbeiter strömen heraus, abgehärmte Gestalten, wie sie etwa Jola in seinem „Germinal“ geschildert hat. Der uns begleitende Sekretär, Genosse Vassilescu knüpft einem von ihnen den Rock auf, dann die Weste und zeigt auf das Hemd: sein Stück am Leibe des Arbeiters ist ganz. Saunter Fegen und Lumpen. Wir fragen, was er verdient: 78 Lei für achtstündige Arbeitszeit, etwas über 15 K im Tag! Dafür schüttet aber die Gesellschaft, die 1100 Mill. Lei Kapital hat, alljährlich 800 und mehr Millionen Lei an Dividenden und Tantiemen aus! Ein großer Teil der Profite geht ins Ausland, denn es ist meist amerikanisches, dann aber auch französisches Kapital im Land, doch bleibt auch für die einheimischen Aktionäre noch ein tüchtiger Dappen übrig. Das Werk beschäftigt fast lauter Hilfsarbeiter, die zu dem genannten Lohne arbeiten müssen, die wenigen Berufsarbeiter verdienen etwas besser, 200 bis 280 Lei im Tage. Das Werk stellt auch die Wohnungen zur Verfügung, doch auch so sind es wahrlich Schandlöhne, die hier gezahlt werden. Trotz der Billigkeit der Arbeitskräfte wird aber auch fleißig rationalisiert, man zeigt uns einen kleinen Destillationsapparat, welcher die Arbeit von fünf Ingenieuren und 30 Arbeitern spart.

Von Campina fahren wir durch das wunderschöne Prachotal nach Moreni. Hier ist der Mittelpunkt der Rohölförderung und Turm steht hier an Turm, viele hunderte auf kleinem Raume. Schon von weitem zeigt uns der Chauffeur eine hell lodernde Flamme, es ist die brennende Sonde von Moreni, über die in den Zeitungen die übertriebensten Schilderungen zu lesen waren. Es ist freilich ein gewaltiges Schauspiel, das sich unklaren Augen darbietet. Fast hundert Meter hoch schlägt die Flare, nicht ruhende Flamme, die wie eine ungeheure Fackel wirkt. Seit Anfang Mai schon brennt sie, täglich verbrennt rund eine Million Kubikmeter Gas, die hier entweichen und der volkswirtschaftliche Schaden ist unabsehbar. Denn der riesenhafte Druck von 240 Atmosphären, mit welchem das Gas herausgeschleudert wird, raubt auch den umliegenden Sonden den Druck, so daß sie außer Betrieb gesetzt sind, ein täglicher Verlust von rund 500 Waggons Öl ist die Folge. Alle Versuche, den Brand zu löschen, scheitern an dem gewaltigen Druck. Man hat die Flamme mit einem riesigen Eisenblock abzuriegeln versucht,

**Wollen Sie stets trockene u. warme Füße bewahren?**  
 Fragen Sie einzig  
**Schuhe mit Sohlen**  
 von  
**edtem Plantagengummi**  
 Die Plantagen-Crepesohle ist unverwundlich, leicht, elastisch, wasserdicht und schließt Ermüdung aus.  
**Verlangen**  
**Sie Schuhe mit Plantagengummi in jeder Schuhmacherlage.**  
**The Rubber Gorwers Association**  
**London.**

doch wurde er wie eine Spielzeugschachtel in die Luft geschleudert. Dann grub man zwei Seitenkanäle, um die brennenden Gase abzuschöpfen, noch ehe man zum Hauptstutzen vordrang, erfolgte eine Explosion, der etwa 12 Arbeiter zum Opfer fielen, und nun lodern auch aus den beiden Seitenkanälen die Flammen. Man wartet und hofft, daß eines Tages die Gaszufuhr aufhört und der Brand erlischt, wie es schon bei zahlreichen ähnlichen Bränden der Fall war, doch scheint die Sonde von den übrigen gesteuert zu werden, so daß auch ein vollständiges Verfliegen der Quellen eintreten könnte. Wahrscheinlich dürfte auch der in letzter Zeit erfolgte Sturz der rumänischen Petroleumpreise mit auf diese Naturkatastrophe zurückzuführen sein, gegenüber welcher aller menschliche Geist verblödet.

Den Widerstreifen der Flamme sieht man bis in das 80 Kilometer entfernte Bukarest; andererseits ist es unrichtig, daß man wegen der geringen Höhe nicht zu der Flamme könne. Wir standen bei ihr bis auf etwa 10 Meter Entfernung. Der Mensch kann das grandiose Schauspiel betrachten und hören — denn das entweichende Gas verursacht ein Geräusch wie ein mächtiger Wasserfall — aber er steht der Naturgewalt machtlos gegenüber.

Auch hier ist die Lage der Arbeiter eine elende, doch sind in der letzten Zeit dank der geänderten politischen Verhältnisse die Organisationsbestrebungen hier wie im ganzen Lande sehr stark und freudig zeigt uns Gen. Vassilescu 1300 Beitrittserklärungen, die er bereits von den Petroleumarbeitern erhalten hat. Auch die Arbeiterschaft der Raffinerie ist zu 90 Prozent organisiert und steht eben in einer Bohnbewegung. So ist zu hoffen, daß durch die zähe und unermüdliche Arbeit unserer rumänischen Kameraden auch die Lage dieser armen Ausgebauten verbessert, ihnen ein menschenwürdiges Dasein erkämpft wird. Mit diesem Wunsche verlassen wir das Gebiet und auch das Land. J. B.

**Staatswirtschaft und Sozialpolitik.**

**Prager Produktendörse.** (Offizieller Bericht vom 29. November.) Die heutige Produktendörse wies keinen besonderen Besuch auf und besonders die Proving war sehr wenig vertreten. Am Gemeindefarste war das Geschäft bei sehr ruhigem Verlauf minimal. Das Angebot überweg die Nachfrage, doch konnten sich die Preise behaupten, so daß die amtlichen Notierungen am Getreidemarkte sowie auf den übrigen Gebieten gegenüber den Dienstagsnotierungen keine Veränderungen aufwiesen. Nur Eier notierten niedriger: Eier frische böhm. und mähr. sco Prag Bahnhof 60—62, frische slowakische sco Prag Bahnhof 55—58, Kalkfeier böhm. und mähr. sco Prag Bahnhof 50—53, Kalkfeier slowakische sco Prag Bahnhof 47—51, Kalkfeier je nach Provenienz 51—54, polnische je nach Provenienz; Dollars 34—36, russische 56—58.

**Beleuchtete besser**  
**mit innenmattierten**  
**OSRAM**  
**Lampen**



Befrage die OSRAM-Verkaufsstellen

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für ihre Augen
betfert Optiker Deutsch, Prag,
Palais Koruna.

Kindergeräten und Vereinen! Besorget rechtzeitig
Nussknackergeschenke! Nussknackergeschenke! Nussknackergeschenke!

Ein vornehmtes Weinrestaurant eröffnet heute
der Verein Deutsches Haus im vollständig neuange-
richteten Kasino-Keller, das den modernsten Anfor-
derungen angepaßt wurde.

Sport • Spiel • Körperpflege

Der weiße Sport beginnt.

Noch blühen in Gärten farbige Herbstblumen
und in den Wäldern leuchtet braunes und gelbes
Laub. Der Sommer nimmt Abschied in leuchtenden
Farben.

Wir erinnern uns daran, daß wir auf dem
Boden ein Paar Bretter stehen haben, holen sie
herüber und prüfen sie kritisch.

Wir bearbeiten sie mit Öl und Sticker, damit
sie wieder zäh und geschmeidig werden.

Winterportausflüsse legen und legen das Pro-
gramm für den kommenden Winter fest.

geholt und hergerichtet. Aber nicht nur die Geräte
vorbereiten, sondern auch den Körper. Jetzt ist die
Zeit der Wärmekuren, sie sind bestes Vortraining zum
Eislaufen.

Deutschlandkämpfe der finnischen Arbeiterboxer
beendet. Die Auswahlmannschaft des finnischen
Arbeiterboxbundes (A.L.B.) hat bei den Kämpfen
gegen Mannschaften des Arbeiter-Athletenbundes
Deutschlands recht gut abgeschnitten.

Vor einem Zusammenschluß in Oesterreich. In
den Kreisen der österreichischen Arbeiterkraft-
sportler sind seit längerer Zeit Regungen im
Gange, alle Kräfte in einem Verband zusammen-
zufassen.

Genossen, leset und verbreitet die
Arbeiterpresse.

Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Samstag (30-31), halb 8 Uhr: „Wenn ich
König wäre“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag:
„Bater sein dagegen sehr“.

Literatur.
40.000 Kilometer.

Ein wagemutiger Schriftsteller hatte von einer
Verlagsgesellschaft den Auftrag erhalten, eine Rund-
schafsfahrt durch Sowjetrußland zu unternehmen,
um festzustellen, wie ruffische Arbeiter und Bauern
leben.

Kindernachmittag

am Mittwoch, den 4. Dezember um halb 3 Uhr
nachmittags im Speisesaal der Ger. Prag II,
Jägerovo nam. 4, (Kaffeestelle der Ger Linie)
mit Lichtbildvortrag: Jäpellers Abenteuer.

Das Frauenbezirkskomitee.

nicht anders ausgesehen haben, wie in der Zeit
1917-1922 in Sibirien. Die Generale führen
Waggons mit purem Golde mit sich, ihren Kriegs-
schatz, bestechen sie gegenseitig und lassen sich von
den Militärs bestechen.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.
Sozialistische Jugend, Prag, Samstag, den
30. d. M. beteiligen wir uns an der Jugendfeier
des Teichleth-Lawen im Wogarten.

Verleger: Dr. Ludwig Czech.
Chefredakteur: Wilhelm Kischner.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.

Deutsches Haus, Prag
Graben 26.
Heute Eröffnung
des vornehmsten deutschen
Weinrestaurants Deutsches Haus

Insulieren Sie im
Sozialdemokrat !!
Damenstrümpfe
prima Seide, garantiert fehler-
frei Kd 17.-

Die Frau ohne Vorurteile.

Von Anton Tschekow.

MD. Maxim Kusmitsch Salutow ist hoch-
gewachsen, breitschultrig und stattlich. Seine Kör-
perkonstitution kann geradezu als athletisch bezeich-
net werden.

Und diese ungeheuerliche, unmenschenliche, unge-
heuerliche Kraft schmolz zu nichts zusammen. Er glück-
te beinahe einer zerquetschten Maus, als er Elena
Gawrilowna seine Liebe gestand.

Er gestand ihr seine Liebe während des Schlit-
schuhlaufens. Die schwedische, leicht wie eine Feder,
über das Eis. Er lief ihr nach, zitterte dabei, und
sein Herz schmolz wie das eines Schneemanns.

so schwierige Bürde, wie sie selbst ein englischer
Jockey nicht hätte nehmen können. Muß man
einen solchen Mann denn nicht lieben? Er selbst
wußte sich geliebt.

„Werden Sie meine liebe kleine Frau!“ sagte er
zu Elena Gawrilowna. „Ich liebe Sie bis zum
Wahnsinn!“

Als Elena Gawrilowna an seinem Hals lag
und ihm ihrerseits schwor, wie sehr sie ihn liebte,
vermochte er sich doch nicht glücklich zu fühlen.

Die Eltern Elenens waren mit der Ehe ein-
verstanden. Der Athlet gefiel ihnen. Er war chr-
erbielig zu ihnen, ein Beamter und berechtigte zu
den schönsten Hoffnungen.

kam sichtlich herunter. Seine Wangen fielen ein.
Dieser Gedanke machte ihn krank. Nur die Liebe
zu seiner Braut hielt ihn davon ab, sich zu er-
schließen.

Der Hochzeitsabend brach an. Die Trauung
war vorüber, ebenso die Gratulationen, und alle
beneideten sie um ihr Glück.

Maxim Kusmitsch war bleich. Er zitterte. Er
wagte kaum zu atmen. Er näherte sich ihr schüch-
tern, faßte ihre Hand und flüsterte: „Bewor wir
einander angehören... ja... so ist es... muh ich
dir... ein Geständnis ablegen.“

„Was hast du denn, Max? Du bist so blaß.
Die ganze Zeit bist du schon blaß und wortkarg.
Bist du krank?“
„Ich... muh dir alles erzählen... Lola. Sehen
wir uns... Du wirst staunen. Es wird dein Glück
stören... Aber was ist da zu machen? Die Pflicht
geht voran.“

erfahrt!“ — „Ja, was denn?“
„Mit zwanzig Jahren... war ich... also ich
war... verjährt mir! Jag' mich nicht fort! Ich
war also... ein Clown im Zirkus!“

„Du? ein Clown?“
Salutow bedeckte in Erwartung einer Ohrfeige
sein blaßes Gesicht mit den Händen... Er war
einer Ohnmacht nahe...
„Du... ein Clown?“ Lola warf sich auf den
Divan... sprang wieder auf, lief herum... was
ist mit ihr? Sie hält sich den Bauch... Im Schlaf-
zimmer erscholl ein geradezu hysterisches Lachen...
„Hahaha!... Also ein Clown warst du? Du?
Wage... Lächeln! Zeig' was tu kannst! Haha!
Du Süßer!“

„Du lachst noch, Unselige, du verachte mich?“
„Sib was zum Besten! Kannst du Zeilenzogen?
Run, geh' doch!“ Sie bedeckte sein Gesicht mit
Küssen, schmeigte sich an ihn, liebte ihn... sie
schien durchaus nicht zu zürnen... Er verstand gar
nichts, war aber doch glücklich und erfüllte die
Bitte seiner jungen Frau. Er trat an das Bett
heran, zählte bis drei und stellte sich am Rande
des Bettes auf den Kopf... „Bravo Max, da
capo! Haha! Lieber! Geh', mach' doch etwas!“
Max schwankte hin und her, sprang mit den Händen
auf den Boden und ging auf den Händen durchs
Zimmer...

Am Morgen waren Lola's Ätern sehr ver-
wundert. „Was ist denn das für ein Gepolter da
oben?“ fragten sie einander. „Die jungen Leute
schlafen noch... Wahrscheinlich treiben die Dienst-
boten ihren Schwärmers Lumpenputz!“ Der Herr
Papa begab sich nach oben, fand aber die Dienst-
boten nicht. Zu seinem Erstaunen stellte er fest,
daß der Lärm aus dem Zimmer der Neudemöblen
kam... Er blieb an der Tür stehen, suchte mit den
Augen. Schließlich öffnete er leise ein wenig die
Tür... Fast hätte ihn der Schlag gerührt; soch
ein erschauerlicher Anblick bot sich ihm: Wäken im
Zimmer schlug Maxim Kusmitsch in der Luft einen
verwegenen Salto mortale. In seiner Nähe stand
Lola und applaudierte eifrig. Die Gestirter beider
strahlten vor Glück.
(Aus dem Russischen übertragen
von G. Worissoff.)